

**Rede von Dr. Christoph Schuppan,
Vorsitzender der Stiftung historische Friedhöfe und Kirchhöfe in Berlin-Brandenburg,
Superintendent des Kirchenkreises Berlin Stadtmitte,
am 16.12.2008 anlässlich der Verleihung der Ferdinand-von-Quast-Medaille**

Sehr geehrte Frau Senatsbaudirektorin,
sehr geehrter Herr Landeskonservator,
sehr geehrter Herr von Krosigk,

im Namen der Stiftung historische Kirchhöfe und Friedhöfe in Berlin-Brandenburg sage ich Ihnen allen sehr herzlich Dank für die Ehre, mit der Ferdinand von Quast-Medaille ausgezeichnet zu werden. Die Stiftung freut sich sehr über diese Anerkennung ihrer Arbeit in Erinnerung an den ersten preußischen Staatskonservator.

Es ist auch für mich selbst ein großer Tag in der Geschichte unserer Stiftung, die vor 20 Jahren in Partnerschaft staatlicher und evangelischer Einrichtungen im damaligen Berlin West gegründet wurde. Mein persönliches Verhältnis zu Friedhöfen ist wie ein Spiegel öffentlicher Deutungen und Begegnungen mit den Friedhöfen in unserem Land. In meiner Erinnerung waren die ersten Wege auf den Friedhof in meiner Heimatstadt Eberswalde von zwei Erfahrungen geprägt: Zum einen wurden wir Kinder von unseren Eltern streng ermahnt, still zu sein, nicht herum zu rennen und mit gesenktem Kopf zum Grab der Familie zu gehen. Dort standen wir dann unruhig und von den elterlichen Ermahnungen eingeschüchtert mit der Familie herum, nicht wirklich wissend, wozu wir diesen Weg machten. Leicht wurde es uns erst um Herz, wenn die Familie den Friedhof wieder verlassen hatte, und wir durften auf den Waldwegen der Umgebung herumtollen.

Die zweite war noch bedrängender: Der Friedhof in meiner Heimatstadt lag zwischen zwei Wohn- oder Kasernengebieten der Roten Armee. Deshalb liefen immer wieder zur Abkürzung ihres Weges sowjetische Soldaten quer über den Friedhof. Meine Tanten trauten sich nie allein auf den Friedhof und begannen zu flüstern, wenn über den Gang zum Friedhof gesprochen wurde und wir in der Nähe waren. Beides erzeugte eine heftige Beklemmung, ja sogar Abneigung in uns gegenüber dem Friedhof.

Später wohnte ich mit meiner Frau in unserer ersten eigenen Wohnung direkt auf dem Friedhof in einem Verwalterhaus. Abends ab 18 Uhr wurde der Friedhof abgeschlossen. Es war ganz sicher, dass sich niemand danach noch auf dem Friedhof aufhalten würde. Irgendwie war es den Leuten unheimlich. Aber wir kamen so in den Genuss einer großen Ruhe vom frühen Abend an bis zum Morgen. Unheimlich war es mir dort nie, wir fühlten uns sehr zu Hause und gut aufgehoben. Dort habe ich dann gemerkt, welche Schätze der Erinnerung jener märkischen Kleinstadt, welche Stadtgeschichte dort aufbewahrt ist in den Gräbern und Mausoleen, in den Inschriften und in der manchmal auch sehr bizarren oder künstlerisch eigenwilligen Gestaltung.

Als ich nach Berlin kam, fand ich auf vielen Friedhöfen genau dies wieder, dass sich Erinnerungen der Stadtgeschichte auf wunderliche Weise mit der Gegenwart vermischten: Die Mauer zog sich über Friedhöfe in der Stadtmitte hin, sie trennte eben nicht nur meine Familie, sondern auch schon längst Gestorbene. Sogar an diesen Orten war der menschenverachtende Umgang eines politischen Systems mit Händen zu greifen und mit Augen zu sehen, sogar rückwirkend in die Vergangenheit der Stadt. Das Grab Theodor Fontanes, der ja sozusagen das erste Friedwaldbegräbnis mit Herrn Ribbeck im Havelland beschrieben hat, war erst nach dem Fall der Mauer zugänglich. Als ich zum ersten Mal das von Paulick und Voss entworfene Mausoleum der Zirkusleute Busch in der Liesenstraße sah, erinnerte ich mich lebhaft an ein ansonsten vergessenes Buch, aus dem mir meine Mutter in meiner Kindheit vorgelesen hatte: Paula Busch, Die Wassermanina.

So bleibt der Weg auf die Friedhöfe für mich immer ein Weg in die Vergangenheit eines Ortes, in die Geschichte von Menschen, die dort gelebt und gearbeitet, gelitten und gehofft haben. Gleichzeitig ist der Weg auf die Friedhöfe auch ein Weg in die Gegenwart, denn unseren Blicken öffnet sich, wie die Menschen heute mit diesem gelebten Leben, mit den enttäuschten und erfüllten Hoffnungen umgehen. Der Weg liegt immer wieder vor uns allen. Wir in der Stiftung historische Friedhöfe und Kirchhöfe gehen ihn im Interesse der Menschen in Berlin und Brandenburg und freuen uns, dass uns so viele

Menschen aus Politik und Wirtschaft unterstützen. Die heutige Ehrung macht uns sehr dankbar und hilft uns, diesen Weg weiter zu gehen und neue Unterstützung zu finden.